Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

№ 42. Donnerstag, den 10. April **1902.**

Pflichtfeuerwehr betreffend.

Hiermit wird darauf hingewiesen, daß

bis zum 30. September 1902

bei Bränden ꝛc. noch die **Abtheilung „B“** der Pflichtfeuerwehr in Thätigkeit zu treten hat.

Zur Abtheilung **„B“** gehören diejenigen Mannschaften, deren Familiennamen mit den Buchstaben **N** bis **Z** anfangen.

Eibenstock, den 9. April 1902.

Der Rath der Stadt.
Hesse. Müller.

4. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

Freitag, den 11. April 1902, Abends 8 Uhr
im Sitzungssaale des Rathhauses.

Eibenstock, den 9. April 1902.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
G. Diersch.

Tagesordnung.

1) Veränderte Festsetzung des durchschnittlichen Schulgeldsatzes.
2) Erhöhung des Wasserpreises.
3) Beschaffung einer Sprengvorrichtung für den Schulgarten.
4) Verordnung, die Anstellung eines Bausachverständigen betreffend.
5) Veränderte Festsetzung des Fluchtlinienplanes für die Lohgasse und Beschlußfassung wegen Ankaufs eines Arealstreifens zu vorgenannter Straße von dem Grundstücke des Herrn Baumeister Ott.
6) Erlaß von Vorschriften zur Regelung des Schlafstellenwesens.
7) Einrichtung besonderen Fortbildungsschulunterrichts für Bäcker-, Musiker- ꝛc. Lehrlinge betreffend.
8) Verwilligung einiger Vergütungen für zu Straßenzwecken erworbenes Areal.
9) Abänderung des Entwurfes des Ortsgesetzes über die Herstellung der Fußwege.
10) Kenntnißnahme
    a. von dem Rathsbeschlusse in der Selekten-Angelegenheit,
    b. von der Abrechnung über Ausgrabung eines Wasserleitungstheiles am Stern,
    c. von der Verordnung bezügl. Aufnahme einer Anleihe.

Holz-Versteigerung auf Carlsfelder Staatsforstrevier.

Im Gasthofe „zum grünen Baum“ in Carlsfeld sollen
Montag, den 21. April 1902, von Vorm. 1/2 10 Uhr an

1455	Stück	fichtene	**Stämme**	von 10—40	cm Stärke,
9816	„	„	**Klöher**	„ 7—15	„ „
6503	„	„	„	„ 16—52	„ „
26	rm	„	**Nutzknüppel,**		
523	„	„	**Brennhölzer**		

gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Die unterzeichnete Revierverwaltung ertheilt über obige Hölzer nähere Auskunft.

Carlsfeld und Eibenstock, am 7. April 1902.

Königl. Forstrevierverwaltung. Gehre.
Königl. Forstrentamt. Gerlach.

Die Reise des Grafen Posadowsky

nach Dresden, München, Stuttgart und Karlsruhe hat der Zeitungsberichterstattung eine harte Nuß zu knacken gegeben. „Nichts Gewisses weiß man nicht,“ das ist ja schon richtig, aber den Lesern gegenüber will das manches Blatt nicht gern zugestehen und daraus entsteht dann der Kultus der Lüge in allen Graden. Mancher Berichterstatter erzählt, was seine Leser gerne lesen; er schmeichelt ihren Wünschen ohne Rücksicht darauf, daß später die Sache sich doch vielleicht ganz anders darstellt.

Dem interessirten Leser ist nur durch Wahrheit gedient und als solche kann heute unantastbar festgestellt werden, daß die Reichsregierung bei den landwirthschaftlichen Zöllen an ihrem Entwurf festhält und daß sie nicht geneigt ist, den ganzen Tarifentwurf zurückzuziehen oder ihn unter dem Hader zwischen Rechts und Links begraben zu lassen. Sie wünscht vielmehr eine möglichst beschleunigte Erledigung desselben und giebt sich der Hoffnung hin, daß es ihr gelingen werde, auch die Opposition der Linken zu bewältigen und in die Bahnen des Entwurfes zu lenken; anderseits ist die Ueberzeugung in den Kreisen der Regierung augenscheinlich eine sehr feste, daß ihr Entwurf geeignet sei, Handelsverträge, bei denen auch die Industrie nicht zu kurz kommen solle, zu schließen. Daß eine solche Ueberzeugung anders als auf Grund gewisser Vorverhandlungen oder Besprechungen mit den Vertragsstaaten gewonnen werden könne, erscheint allerdings nicht gut denkbar. Eben diese Auseinandersetzungen unserer Diplomatie mit den fremden Ländern, die Art ihrer Verbindlichkeit für Deutschland und der Einfluß, den sie auf die Berathungen der Tarifpositionen ausüben müssen, bilden die schwere Aufgabe, deren Lösung der Volksvertretung überlassen ist.

Wenn seiner Zeit Graf Posadowsky in der Zollkommission die beschleunigte Annahme der einzelnen Zollsätze empfahl, so ging er dabei von dem Gesichtspunkte aus, daß eine längere Debatte über Positionen, deren Höhe in letzter Linie durch Verträge mit den anderen Staaten, nicht aber durch einseitige Wünsche der Parteien bestimmt würde, nutzlos und zeitvergeudend sei. Diese drängende Eile der Regierung läßt erkennen, daß sie sich der Vorbereitungen für den Abschluß von Verträgen mit dem Auslande recht sicher glaubt und alles beseitigt sehen möchte, was die Berathung unergiebig macht und endlos ausdehnt. Man zieht gewissermaßen eine ideelle Scheidewand zwischen denjenigen Sätzen des Tarifes, auf deren Festlegung die Volksvertretung ein gutes Anrecht habe (Minimalsätze), und solchen, deren Höhe in die Hand der Diplomatie gelegt werden müsse.

Wenn in der letzten Zeit die Frage der Gewährung von Diäten im Zusammenhange mit der bevorstehenden Berathung des Zolltarifentwurfes so besonders in den Vordergrund getreten ist, so ist dieser Zusammenhang in einzelnen Preßorganen so gedeutet worden, als wolle die Regierung durch die Gewährung von Tagegeldern das schwerste Hinderniß beseitigen, das der Durchbringung des Entwurfes entgegensteht, nämlich die permanente Beschlußunfähigkeit des Reichstages. Man hat bei diesem Anlaß die Frage aufgeworfen, ob es richtig und vom Standpunkte der parlamentarischen Moral zu billigen ist, wenn die Regierung eine so wichtige Angelegenheit, wie es die Gewährung von Diäten an die Abgeordneten des Reichstages ist, unter dem Einfluß des Wunsches entscheidet, dem Zolltarifentwurf ein möglichst sicheres Geleit durch den Reichstag zu gewährleisten. Man hat sich daran gestoßen, daß eine grundsätzliche Frage für den Gebrauch eines besonderen Falles zugeschnitten und entschieden werden solle. Indessen ist die Annahme, als bestände auf Seiten der Regierung eine so große Neigung für Diäten, daß deren Gewährung bereits als sehr wahrscheinlich angesehen werden könne, nicht zutreffend. Man hat aus der Bereitwilligkeit, die Zolltarifkommission für ihre über die Dauer der Reichstagssitzungen hinausgehenden Arbeiten mit einer Pauschalsumme zu entschädigen, den unrichtigen Schluß gezogen, als sei damit die Geneigtheit der Regierung, auch den Abgeordneten des Reichstages Diäten zu gewähren, bereits erwiesen oder nothwendig zu folgern. Eine solche Auffassung ist durchaus unbegründet. Daß den Gliedern einer Kommission für den Aufwand eine Entschädigung zufällt, den sie infolge einer außergewöhnlichen, über die Dauer der Sitzungen des Reichstages hinausgehenden Arbeit zu machen genöthigt sind, kann in keinem Falle ein Präjudiz für die Lösung der Diätenfrage des Reichstages sein, um so weniger als Entschädigungen von Kommissionsmitgliedern in der Geschichte unseres Parlamentes schon früher vorgekommen und — es sei nur an die Vorbereitung der Reichsjustizgesetze erinnert —, ohne daß daraus ein verallgemeinernder Schluß gezogen worden ist.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Während die Socialdemokratie sich Mühe giebt, die Legende von dem „Bischen Socialreform“ weiterzuverbreiten, zieht die Arbeiterversicherung Deutschlands immer weitere Kreise und erstreckt ihre Segnungen auf eine immer größere Zahl von Personen. Nach den neuesten Zahlen, welche über die auf Grund der Unfall- sowie der Invaliditäts- und Altersversicherung Renten oder sonstige Entschädigungen beziehenden Personen veröffentlicht sind, darf angenommen werden, daß diese Versicherungsrentner sich im Jahre 1902 auf rund 1 1/2 Millionen belaufen werden. Auf Grund der Unfallversicherung erhielten im Jahre 1901 nach den Zusammenstellungen, die vom Reichsversicherungsamte vorgenommen worden sind, 768 255 Personen Entschädigungen, wovon 729 259 auf die eigentlichen Rentner entfielen. Die Zahl der am 1. Januar 1902 laufenden Invaliden-, Alters- und Krankenrenten bezifferte sich auf 675 095, so daß, wenn man auch nur die eigentlichen Rentner in Betracht zieht, deren Zahl bereits für 1901 die Höhe von 1,4 Millionen überschritten hatte. Die Steigerungen, welche sich in den verflossenen Jahren gezeigt haben, sind so groß gewesen, daß eine Erhöhung auf 1,5 Millionen im laufenden Jahre als wahrscheinlich angenommen werden kann. In Deutschland werden also im Jahre 1902 nicht weniger wie 1 1/2 Millionen Personen, ganz abgesehen von denen, welche Krankenunterstützungen erhalten, Renten auf Grund der staatlichen Versicherung beziehen. Es giebt kein zweites Land der Erde, welches eine derartige Fürsorge für die Arbeiter aufzuweisen hat, daß nahezu 3 Prozent der gesammten Bevölkerung Versicherungsrentner sind.

— Generalfeldmarschall Graf Waldersee vollendete am Dienstag sein siebzigstes Lebensjahr.

— Die Sozialdemokratie rüstet auf die Maifeier. Da hat sich denn, wie man dem „Hann. Cour.“ schreibt, in Hamburg eine eigenartige Differenz zwischen sozialdemokratischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ergeben. Das Hamburger sozialdemokratische Organ „Echo“ wird nämlich von besondern sozialdemokratischen Kolporteuren ausgetragen, da die Hamburger Zeitungskolporteure es wegen des geringen Verdienstes seit dem Anfang dieses Jahres abgelehnt haben, das „Echo“ zu besorgen. Die Organisation der „Echo“-Kolporteure hat jetzt beschlossen, am 1. Mai gleichfalls für den Achtstundentag zu demonstriren und das „Echo“ an diesem Tage nicht zu bestellen, vielmehr die Nummer des 1. Mai erst am 2. Mai an die Kundschaft auszutragen. Der Verlag des „Echo“ hat aber ein dahin gehendes Gesuch rundweg abgeschlagen, was um so erklärlicher ist, als die am 1. Mai erscheinende Nummer eine besondere Festnummer sein soll. Die Kolporteure appellirten nunmehr an die Vorstände der sozialdemokratischen Vereine, indem sie darauf hinwiesen, daß das ganze übrige Personal des „Echo“ am 1. Mai feiere. Aber auch die Vorstände der Vereine wollen am 1. Mai ihr „Echo“ nicht missen und schlugen das Verlangen der Kolporteure ab. Jetzt erklären diese, daß sie trotzdem bei ihrer „gerechten und billigen“ Forderung beharren würden. Demgegenüber darf man gespannt sein, ob der Verlag des „Echo“ Maßregelungen eintreten lassen wird. Offenbar befindet sich der Verlag jetzt in einem bösen Dilemma. Denn Maßregelungen von Seiten der Arbeitgeber wegen Theilnahme an der Maifeier bildeten bisher regelmäßig den Gegenstand der schärfsten Mißbilligung in den Kreisen der Sozialdemokratie. Hier zeigt sich für die Sozialdemokratie wieder einmal auf das deutlichste der Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Sobald die Sozialdemokratie in die Reihen der Arbeitgeber tritt, stellen sich ihr dieselben Schwierigkeiten gegenüber wie den übrigen Arbeitgebern, und sie muß dann auch zu denselben Mitteln greifen, welche sie bei andern Arbeitgebern so scharf mißbilligt.

— Oesterreich-Ungarn. Aus Oesterreich-Ungarn sind über 50 000 Pferde für englische Rechnung nach Südafrika verschickt worden.

— Rußland. Gegen den Moskauer Oberpolizeimeister Trepow wurde am Sonntag ein Attentat versucht. Bei der Ausfahrt Trepows sprang in einer der Hauptstraßen Moskaus ein Mann (wie verlautet, ein weggewiesener Student) auf das Trittbrett des Wagens und versuchte, Trepow mit einem scharfgeschliffenen Dolch niederzustechen. Er verwundete statt dessen den neben ihm sitzenden Polizei-Offizier. Der Thäter wurde verhaftet. Er sagte aus, der Tod Trepows sei aus politischen Gründen beabsichtigt. Man befürchtet eine weitverzweigte Verschwörung gegen das Leben Trepows. Der Presse ist jede Veröffentlichung des Vorfalles untersagt. In Moskau finden zahlreiche Verhaftungen statt.

— Südafrika. Lord Kitchener telegraphirt aus Pretoria vom 6. April: Der Burenkommandant Kruitzinger ist freigesprochen worden und wird als gewöhnlicher Kriegsgefangener behandelt.

— Die Londoner Blätter haben die Freisprechung des ebenso tapferen wie großmüthigen Burengenerals Kruitzinger mit Freude aufgenomen und der Genugthuung Ausdruck gegeben, daß der Ruf eines der tapfersten Feinde, dessen Muth und Gewandtheit so viel Bewunderung errangen, sich als fleckenlos erwiesen habe. — Kruitzinger wäre ohne die vom General Delarey veranlaßte Freigebung des gefangenen Generalleutnants Lord Methuen vielleicht ebenso wie Lotter und Scheepers von den englischen Richtern für schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt worden. Für die beiden letzteren ist Methuens Gefangennahme leider zu spät erfolgt. Strafwürdige Thaten, die nicht durch die Kriegsverhältnisse zu rechtfertigen waren, haben sie, soweit hier bekannt geworden, ebenso wenig begangen wie Kruitzinger. Würdiger für die englische Heeresleitung wäre es nun gewesen, wenn die Engländer den General Kruitzinger ganz frei gegeben hätten und wenn sie dies, mit Rücksicht darauf, daß er ein sehr gefährlicher Gegner ist, auch nur mit der ihm auferlegten Verpflichtung gethan hätten, während dieses Krieges nicht mehr gegen England zu kämpfen. Kruitzingers Name war vor dem Feldzuge und während seines ersten Jahres noch ganz unbekannt. Erst im Dezember 1900, als die Engländer meinten, der Widerstand der

SLUB
Wir führen Wissen.

Buren sei bereits gebrochen, wurde er berühmt durch seinen kühnen Einfall in die Kapkolonie und sein unaufhaltsames Vordringen auf englischem Gebiet. Bekanntlich verdanken die Engländer seine Gefangennahme auch nur dem Umstande, daß der edle Mann einen verwundeten Kameraden zurückbringen wollte und dabei selbst verwundet wurde.

— Nachrichten über Friedensverhandlungen liegen nicht vor. Doch soll die Stimmung in London wieder hoffnungsvoller sein. Es wird erzählt, daß ein für heute plötzlich anberaumter außerordentlicher Ministerrath sich mit wichtigen Nachrichten zu beschäftigen haben werde, die der Regierung aus Südafrika über die Friedensaussichten zugegangen seien. Der „Sheffield Telegraph" erfährt außerdem, daß der in Italien weilende Lord Rosebery, angeblich auf Ersuchen des Königs Eduard, sich nach Südafrika begeben werde. Ueber die Thätigkeit des Feldmarschalls Lord Wolseley, der sich seit dem 1. April in Südafrika befindet, ist noch keinerlei Nachricht eingegangen.

— Eine neue betrübende Nachricht für Präsident Krüger wird aus Pretoria bekannt. Die amtliche Zeitung veröffentlicht eine Bekanntmachung, daß Kasper Krüger, der älteste Sohn des Präsidenten, ehemaliger Richter in der Transvaal-Republik, England den Treueid geleistet hat.

— Die jüngst bekannt gewordenen Gewaltthaten einzelner australischer Truppentheile haben in England selbst peinlichstes Aufsehen erregt und der Regierung scharfen Tadel eingetragen, weil sie erst durch private Mittheilungen jene Vorfälle hat bekannt werden lassen. Die Bushveldt Carabineers sollen sich nicht nur an Buren, sondern auch an ihren eigenen Kameraden vergriffen haben, wenn diese bei ihren Raub- und Mordstreichen nicht mitthun wollten. Zwei solcher Kameraden sollen sie ermordet haben. Als Kitchener endlich von der Sache erfuhr, schickte er ein Regiment, um sie niederzumachen, falls sie sich nicht ohne Weiteres ergeben würden. Zum großen Bedauern der Heeresleitung ergaben sie sich. Ein mit dem Hospitalschiff „Dunera" in Plymouth angekommener höherer Offizier drückte einem Vertreter des „Daily Chronicle" gegenüber seine Verwunderung aus, daß bisher in England nichts davon bekannt geworden sei. Die kriegsgerichtliche Anklage habe im Ganzen 31 Morde umfaßt. Sie begnügten sich nicht damit, so sagte der Offizier wörtlich, bewaffnete oder unbewaffnete Buren mit kaltem Blute zu erschießen, sondern mordeten aus Uebermuth Frauen und Kinder. Andere mit der „Dunera" Angekommene erklären, der kriegsgerichtlich erschossene Leutnant Morant sei kein Australier, sondern ein Engländer, der früher in der englischen Flotte gedient habe.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 9. April. Gestern Abend gegen ½8 Uhr brannte das dem Maschinensticker Alexander Meichsner gehörige, Hüblerweg Nr. 180 belegene Wohnhaus nieder. In demselben wohnten außer der Familie des Besitzers, welcher versichert hatte, noch 2 Familien, die nicht versichert hatten und auch nur sehr wenig gerettet haben. Zweifellos liegt hier Brandstiftung vor. Vom Thäter fehlt aber jede Spur.

— Schönheide. Von ganz besonderer Bedeutung ist für das hiesige Schulwesen der Anfang des Schuljahres 1902/03. Im Beisein des Schulvorstandes und des Lehrercollegiums wurden am Montag in der Turnhalle durch Herrn Schuldirektor Grohmann 12 Lehrer und zwar 6 ständige, 3 Hilfslehrer und 3 Hilfslehrervikare eingewiesen. Es sind die Herren Hase, Bauer, Reinhold, Hirt, Drescher, Preißler, dann Leistner, Prell, Eisenreich, schließlich Weißbach, Kuhnert und Großschupf. Zu bemerken ist, daß die Herren Hase, Leistner und Eisenreich bereits als Hilfslehrer resp. als Hilfslehrervikare hier amtirt haben. — Ein Zwifaches ist es, nämlich die Autorität und Lieb, wovon der Erfolg der Wirksamkeit eines Lehrers abhängig ist! Dieses legte Herr Direktor G. in seiner Ansprache den Herren ans Herz. Desgleichen stellte er den Schülern den 12jährigen Jesusknaben als leuchtendes Vorbild hin. Die hiesige Schule umfaßt jetzt 22 Lehrerstellen, 31 Klassen mit 1537 Kindern.

— Dresden. Aus dem siebzehnten Verzeichniß der bei der Beschwerde- und Petitions-Deputation der Zweiten Kammer eingegangenen Beschwerden bez. Petitionen seien folgende erwähnt: Der Gemeinderath zu Hundshübel: Petition gegen die Errichtung einer Thalsperre im Rohrbach- und Weißbachthale bei Hundshübel. Der Gemeinderath zu Schönheiderhammer: Petition um Beibehaltung des Eisenbahnprojektes Schönheiderhammer-Eibenstock. Die Gemeinderäthe zu Rothenkirchen und Wernesgrün: Petition, den gleichen Gegenstand betreffend. Brauereibesitzer C. G. Tippner in Oberstützengrün und Genossen: Petition, den gleichen Gegenstand betreffend.

— Dresden. Das amtliche „Dresdner Journal" tritt in einem sehr bemerkenswerthen, sieben Spalten langen Artikel mit großer Energie für die Vermögenssteuer als wesentlichen und unerläßlichen Bestandtheil der sächsischen Steuerreform im Ganzen ein. Den Anlaß zu diesem Vorgehen giebt eine der Ersten Kammer zugegangene Petition des Bezirksvereins Dresden-Bautzen des Bundes der Industriellen. Der Schluß der bedeutsamen Kundgebung lautet: „Nach alledem wird man sich der Hoffnung hingeben dürfen, daß die Erste Kammer sich durch die Petiton des Bundes der Industriellen nicht wird abhalten lassen, der von der Zweiten Kammer bereits genehmigten Steuerreform im Sinne der Regierungsvorlage auch ihrerseits schließlich zuzustimmen. Wir sind überzeugt, daß es einen besseren Weg zur Sanirung unserer Staatsfinanzen nicht giebt".

— Leipzig, 7. April. Der heute erschienene Bericht des Konkursverwalters der Leipziger Bank über die Verwaltung und Verwerthung der Masse auf die Zeit von der Konkurseröffnung an bis zum 15. Februar 1902 weist einen Kassenbestand von 6 896 358,58 Mk. auf. Die Einnahmen beziffern sich auf 34 076 616,83 Mk., die Ausgaben auf 27 180 258,25 Mark. Der Bericht erwähnt, daß bei dem Ausbruch des Konkurses in Verwahrung der Bank fremde Werthpapiere in Nominalhöhe von 270 778 670 Mk. sich befanden, deren Auslieferung in geordneter Reihenfolge erfolgte. Die Massekosten betragen 216 061,94 Mk., die Masseschulden belaufen sich auf 4 875 069 Mark. Zur Konkurstabelle sind bisher insgesammt 166 426,41 Mark bevorrechtigter und 94 232 675,55 Mk. nicht bevorrechtigter Forderungen angemeldet worden. Hiervon wurden zunächst 817,18 Mark mit Vorrecht und 74 177 862,57 Mk. ohne Vorrecht anerkannt. Bei der ersten Abschlagsvertheilung waren insgesammt 88 355 188,02 Mk. zu berücksichtigen. Zur Auszahlung gelangten 21 989 136,30 Mk. Die Konkursverwaltung schätzt die Eingänge aus den noch vorhandenen Vermögensobjekten der Konkursmasse auf insgesammt etwa 25 258 000 bis 33 160 000 Mark. Eine genaue Schätzung sei unmöglich. Die baaren Eingänge aus den Werthen, welche in den Besitz der Leipziger Bank auf Grund ihrer Verbindung mit der Kasseler Trebertrocknungs-Aktiengesellschaft nebst deren Anhang gelangt sind, betragen 158 178,50 Mk. Die Anzahl der Gläubiger der Bank wird auf rund 8000, die Anzahl der Anmeldungen auf über 11 000 beziffert. Der Gläubiger-Ausschuß hielt bisher 48 Sitzungen ab. Unter Berücksichtigung aller einschlägigen Verhältnisse glaubt die Konkursverwaltung die Gesammtdividende für die nicht bevorrechtigten Gläubiger auf nicht weniger als 60 Proz. und nicht mehr als 65 Proz. schätzen zu dürfen, sodaß noch 30 bis 35 Proz. zu Vertheilung gelangen werden.

— Zwickau, 8. April. Auf der äußeren Schneeberger Straße ist heute Vormittag gegen 10 Uhr der 3 Jahre alte Sohn eines daselbst wohnhaften Bergarbeiters von einem aus Schedewitz kommenden Straßenbahnwagen überfahren und sofort getödtet worden. Den Führer des Wagens soll keine Schuld treffen.

— Plauen i. V., 7. April. Das 25jährige Jubiläum als Leiter der früheren Fachzeichen- und jetzigen Königlichen Industrieschule feierte in diesen Tagen Hofrath Prof. Hofmann hier. Anläßlich dieses Jubiläums fand im Zeichensaale der Industrieschule heute Vormittag eine Feier statt, in deren Verlauf dem Hofrath Hofmann viele Ehrungen zutheil geworden sind. So hat der Stadtgemeinderath beschlossen, in Anerkennung der Verdienste des Jubilars die von diesem im Jahre 1883 gegründete Hofmann-Stiftung um 1000 Mark zu verstärken. Der Vogtländische Erzgebirgische Industrieverein überreichte durch Kommerzienrath Erbert eine Glückwunschadresse, der Industrieverein, die Beamten und Lehrer der Schule u. a. überreichten unter herzlicher ehrender Ansprache Geschenke oder brachten Glückwünsche zum Ausdruck.

— Auerbach, 7. April. In dem zum Rittergut Auerbach gehörigen Hohengrüner Steinbruche wurde gestern Vormittag der 39 Jahre alte Tagelöhner Franz Richard Mattheuer aus Brunn todt aufgefunden und alsbald polizeilich aufgehoben. Mattheuer, der verheirathet und Vater von vier Kindern war, dürfte in der voraufgegangenen Nacht vom Wege abgekommen und in die Tiefe gestürzt sein.

— Aus dem Vogtlande, 8. April. Von den Viehschmugglern scheint neuerdings das Glück gewichen zu sein. In der Nacht zum Montag gelang es der Grenzwachmannschaft wieder, unweit Oberprex zwei starke Ochsen, die wahrscheinlich für den heutigen Oelsnitzer Viehmarkt bestimmt waren, zu beschlagnahmen, außerdem lief aber den wachsamen Beamten sowohl ein bekannter Pascher namens Spitzbarth und ein Treiber des geschmuggelten Viehes in die Hände. Die beiden Männer wurden in Haft behalten.

— Die Verminderung der Oberförsterstellen wird in den „Dresdner Nachr." empfohlen und dabei gesagt: „Auch ohne Rücksicht auf die damit verbundene bedeutende Ersparung ist die Verdoppelung der Fläche, welche ein Oberförster verwaltet, eine Forderung der Zeit. Der sächsische Oberförster ist jetzt zum guten Theile Subalternbeamter, er verbringt die meiste Zeit am Schreibtisch mit Anfertigung von Forstrechnungen. Diese Arbeiten kann natürlich ein niederer Forstbeamter gerade so gut und für ein Viertel des Geldes, welches ein Oberförster dem Staate kostet, anfertigen. Der Oberförster gehört in den Wald. Wenn er von den Bureauarbeiten entlastet wird, wird er mit Leichtigkeit die doppelte Fläche verwalten können und wird mit seinem erweiterten Wirkungskreise sich auch einen umfassenderen Gesichtskreis erwerben."

— Bezüglich der Dienstreisen der Beamten in Sachsen erwartet man demnächst, wie aus Dresden geschrieben wird, das Erscheinen neuer Vorschriften, da die Erörterung im Landtage gelegentlich der Debatten über den Bau der Chemnitzthalbahn, sowie bei der Berathung des Departements der Finanzen ergeben haben, daß der finanzielle Aufwand für diese Dienstreisen theilweise ein ungemein hoher gewesen ist und oft in Anbetracht der Resultate, die bei solchen Reisen erzielt wurden, in keinem Einklang mit denselben stand. Die Oberbehörden werden daher diesen Dienstreisen eine erhöhte Aufmerksamkeit widmen und besondere Vorschriften über die zukünftige Handhabung solcher Dienstreisen ausarbeiten lassen. Wahrscheinlich wird in Zukunft die Königl. Oberrechnungskammer die Revisionen der Belege über die Kosten dieser Reisen übertragen bekommen, damit sie, wenn nöthig, im Landtage jederzeit hierüber Bericht erstatten kann.

H. K. In Verbindung mit der üblichen, am 1. Mai dieses Jahres stattfindenden Fabrikarbeiterzählung wird auf Veranlassung der Handelskammer Plauen diesmal eine Zählung der am 1. Mai vorhandenen Schiffchen- und Handstickmaschinen vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke erhält jeder Besitzer bez. Pächter von Maschinen durch die Ortsbehörde einen oder mehrere Fragebogen zugestellt, und zwar besondere Fragebogen für Schiffchen- und besondere Fragebogen für Handstickmaschinen. Es wird gewünscht, in den Fragebogen sämmtliche Maschinen aufzuführen, und zwar auch diejenigen, welche zur Zeit der Zählung sich außer Betrieb befinden. Die ausgefüllten Fragebogen wolle man bis zum 4. Mai bei der Ortsbehörde zusammen mit den Arbeiterzählbogen abgeben. — Für die Beurtheilung der Verhältnisse der mechanischen Stickerei-Industrie ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, die Zahl und Art der thatsächlich vorhandenen Schiffchen- und Handstickmaschinen genau zu kennen. Die Ausfüllung der Fragebogen ist für die Maschinenbesitzer oder Pächter mit nur geringer Mühe verbunden. Auf Grund der ausgefüllten Fragebogen wird die Handelskammer so bald als möglich eine eingehende Statistik über die Stickerei ihres Kammerbezirks veröffentlichen. Die Handelskammern Gera und Greiz haben für ihre Bezirke die Mitwirkung ebenfalls zugesagt, so daß die Statistik alle in Frage kommenden Betriebe umfaßt.

---

1. Ziehung 4. Klasse 141. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
gezogen am 7. April 1902.

40 000 Mark auf Nr. 22918. **10 000 Mark** auf Nr. 50225. **2000 Mark** auf Nr. 10926 12357 21845 32749 29497 33159 38453 53773 55687 68255 74053 77149 77183 80424 84567

1000 Mark auf Nr. 212 3808 4641 5302 8455 8589 13495 13499 19665 20626 21847 22228 22712 25200 26425 34274 36604 44533 51248 53127 56692 60533 68235 65588 71383 84609 85721 88532 90218.

500 Mark auf Nr. 191 1351 1355 3520 4234 4781 5145 5168 5281 5824 7080 7854 8141 8607 10131 10195 11113 12139 12370 12420 14607 14683 15175 15791 15952 16818 17383 17801 19750 19845 21408 22076 22208 22276 22462 23300 26281 26588 27002 27296 27504 28764 28771 29996 30314 31835 34146 34716 34855 36276 37830 38270 39777 39963 40089 42028 42800 42902 43266 44193 44698 45506 45814 46989 47277 47414 48272 49913 51086 51509 51779 51798 51815 53215 54097 54486 55892 56868 56907 57345 58065 58616 60643 61097 61419 63354 63432 63549 63870 64012 64262 65374 65952 66231 66286 66784 69776 70398 71311 73263 73707 73723 74117 74780 77787 79089 79223 80786 81756 82004 82611 83859 84544 84549 85235 85242 85994 87425 88932 90148 90176 90222 91088 92114 92209 92596 92732 92751 92795 94130 95584 96717 97014 97458 97658 97733 99335.

Sein erstes Veilchen.

Aus dem Leben eines Unglücklichen. Von A. v. d. Düna.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Frühlingssonne ihren Siegeszug durch die Welt antritt, vergißt sie auch nicht, einen Abstecher nach jenem unendlichen Reiche zu machen, das sonst nicht gerade ein Liebling der Königin des Himmels ist und sich im Laufe des Jahres eigentlich nur vierer Monate erfreut, die unseren Frühlings- und Sommermonaten gleich sind; ich meine Rußland und zwar das „bevölkerte" Rußland im Himmelsstriche seiner reizenden Hauptstadt.

Es war im vorigen Jahre um diese Zeit.

Ich hielt mich im Auftrage einer deutschen Zeitung in Petersburg auf, um dort die wirthschaftliche Situation zu studiren und meine Erfahrungen in einer Artikel-Serie festzulegen, die dann zur Veröffentlichung gelangten.

Mein liebenswürdiger Cicerone war ein russischer Journalist, Redakteur eines namhaften Petersburger Blattes, den ich von einem früheren Besuche der Newa-Residenz her gut kannte und mit dem ich auch in der Zwischenzeit in regem Briefwechsel gestanden hatte. In der Frühlingszeit war es, als ich wieder abreisen sollte: lächelnd betrat er am Tage vor dem festgesetzten Abschiede mein Zimmer, hielt mir ein duftendes Veilchen entgegen und sagte mit der glücklichsten Miene von der Welt: Freund, mein erstes Veilchen!"

„In diesem Jahre?" fragte ich ihn.

„Nein, in meinem ganzen Leben," antwortete er, und ich merkte es, daß er eine furchtbare innere Erregung zu bemeistern trachtete.

„Wie verstehe ich das?" fühlte ich mich veranlaßt, ihn noch zu fragen.

„Jetzt nicht, aber bald will ich Dir die Aufklärung geben," brachte er in schneller Aufeinanderfolge die Worte hervor, „lebe herzlich wohl, denke meiner, meiner, als eines der unglücklichsten Menschen von der Welt und nun Adieu."

Er hatte mich umarmt, geküßt und war wie ein Rasender von dannen gestürzt, sein Veilchen in der erhobenen Hand.

Noch an dem nämlichen Nachmittage erfuhr ich bei meinem Abschiedsbesuch in der Redaktion seines Blattes, daß sich mein Freund auf einem Kinder-Grabe auf dem sogenannten Kaiser-Friedhofe erschossen habe. Man händigte mir einen an mich adressirten Brief von ihm ein, der eine kurze, aber ergreifende Geschichte enthielt mit der Bitte, sie nicht eher journalistisch zu verwerthen, als bis wieder, und zwar im nächsten Jahre, die ersten Veilchen blühen. Des Begräbnisses halber verschob ich meine Abreise um einige Tage. Jetzt, da es auch jenseit der Grenzpfähle dem Lenze entgegen geht und auch an der Newa die Frühlingssonne die ersten Veilchen wachküßt, jetzt pflanze ich auf das Grab meines lieben Freundes ein bescheidenes Denkmal in Form dieses kleinen Geschichtchens, das ich nicht besser benennen konnte, als mit seinem letzten Wort zu mir . . . sein erstes Veilchen!

. . . Du hast sie nie gesehen, die schönste Frau, die Gottes Erde getragen: meine Sonja!

Als ich sie kennen lernte, war sie noch ein Kind, kaum fünfzehn Jahre alt.

Ihrer Eltern Gut lag neben dem unsrigen. Ich war frühe nach der nächsten Stadt gekommen, um auf dem Gymnasium meine Studien zu beginnen. Als Sekundaner kam ich zu den Ferien und durchstreifte leichtherzig Wald und Feld, da traf ich von ungefähr ein Mädchen, das, mit der Büchse in der Hand, auf dem Moose saß.

Erstaunt, auf unserem Terrain einen fremden Schützen zu ertappen, stelle ich sie zur Rede.

Fast hohnlachend nannte sie mir ihren Namen . . . Sonja . . . sie sei die einzige Tochter des neuen Besitzers unseres Nachbargutes, wisse nicht, daß sie aus Versehen auf unseren Grund und Boden gerathen sei, bäte herzlichst um Verzeihung und würde nie, nie mehr unser Eigenthum betreten! Im Nu war sie im Walde verschwunden gewesen!

Aber nicht aus dem tollkühnen Herzen des Sekundaners!

Zu Hause erfuhr ich gelegentlich von dem neuen Besitzer unseres Nachbargutes, auch, daß er sehr reich, Wittwer, Vater nur eines Kindes, im Ganzen aber ein Sonderling wäre, der jeden freundnachbarlichen Verkehr ängstlich zu meiden wußte.

Ein Sonderling.

Nun, auf das Töchterchen mußte diese Bezeichnung wohl auch passen; denn, noch ein Kind, und mit der Büchse allein in einem Walde, der an Raubzeug nicht gerade arm zu nennen war!

Das Sekundanerherz war von Stunde an etwas unruhig geworden.

Auf der Schule erfüllte ich meine Pflicht von nunab peinlichst, mir war es, als arbeite ich bereits für ein bestimmtes Ziel . . . Sonja!

Auch stand ich seitdem mit meinen Eltern in einem so gewissenhaft regen Briefwechsel, wie nie zuvor; ich glaubte, doch hin und wieder irgend eine mich interessirende Nachricht vom Nachbargute zu bekommen . . . leider hatte ich mich getäuscht!

Jahr um Jahr verging, ich hatte mein Examen brillant bestanden und bezog in Petersburg die alma mater . . . in Petersburg, denn auch Sonja sollte sich hier aufhalten, wie ich auf weitem Umwege in Erfahrung gebracht hatte!

In der ganzen Zwischenzeit war mir Sonja nie zu Gesicht gekommen; oft hatte ich unser Terrain tagelang in der Ferienzeit durchstreift, war auch in den Nachbarwald hinübergewechselt, aber von ihr keine Spur.

Ein alter Diener des Nachbarn, den ich getroffen und dieserhalb gefragt, hatte mir das für mich so theure Geheimniß verrathen. Sonja in Petersburg auf irgend einer Schule!

Ich suchte sie, tage-, wochen-, monatelang.

Warum, mein Gott, ich wußte es selber nicht und hatte das Gefühl, daß ich etwas suche, das mein einziges, mein theuerstes war auf dieser Welt.

Da machte eine polizeilich aufgelöste Versammlung von sich reden, in welcher anarchistische Umtriebe entdeckt worden sein sollten; „leider" waren sämmtliche Theilnehmer an dieser Versammlung durch die „Hinterthür" verschwunden!

Man hatte aber Photographien gefunden, Männer und Frauen, welche nunmehr in den Zeitungen reproduzirt wurden, um die Schuldigen auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zu finden, zu fassen.

Ich traute meinem Auge nicht, doch konnte ich mich nicht täuschen, weil mir das Bild zu tief im Herzen saß: ein Bild dieser „Anarchisten" war das meiner Sonja!

Ja, meiner Sonja, denn sie war die Meine und sollte die Meine werden!

Ich reiste nach Hause, durchstreifte wieder Wald und Feld, und . . . Gott wollte es, daß ich sie wieder traf nach vielen Jahren! Sie, das voll erblühte Weib, stand vor mir im Walde, wo sie Veilchen gesucht hatte. Sie stand auf ihres Vaters Grund und Boden, hart an unserer Grenze, ich stand auf unserem Terrain.

Es wäre zwecklos, die Szene des Wiedersehens zu schildern, dazu müßte ich ein dramatischer Dichter sein. Am Ende lagen wir dort Brust an Brust, sie war mein ich der Ihre.

Sie hatte mir versprochen, sich nie mehr in das politische Getriebe zu begeben, ich mußte ihr versprechen, das Zeitungsfach einzuschlagen!

Ich bat sie dort um eines der Veilchen!

Lachend warf sie ihren Strauß in alle Winde, küßte mich und sagte mir: „Geliebter, später, später!"

Wir hatten beide unser Wort gehalten.

Eine Nachricht von Hause, wo ich mein Geheimniß meiner guten Mutter anvertraut hatte, riß mich aus allen Himmeln: Sonja war in Petersburg an den Hof gekommen als Kammerfräulein zur Zarin! O Gott, Sonja, die Anarchistin im Herzen, an den Hof!

Ich wollte zu ihr, sie warnen, sie an mich reißen!

Zu spät!

Gefesselt führten bewaffnete Schergen gestern ein Weib ab, ich erkannte . . . Sonja!

Mit einem Ruck griff sie an ihren Busen und warf, ohne mich eines Blickes zu würdigen, ein Sträußchen Veilchen in die Menge der gaffenden Menschen.

Sie hatte mich jedenfalls gesehen; doch wollte sie mich nicht auch ins Unglück stürzen und durch keinen Blick verrathen, daß wir uns kannten.

Eines der Veilchen konnte ich ergreifen . . . mein erstes Veilchen!

Ich weiß nicht, was sie gethan hatte, erfuhr nicht, was aus ihr geworden.

Doch kündeten heute große rothe Plakate an den Anschlagsäulen, daß eine gefährliche Verbrecherin, die sich bis an den Hof zu schleichen gewußt hatte, durch das Beil im Gerichtshofe für immer unschädlich gemacht worden sei.

Niemand kannte, Niemand nannte ihren Namen: wie ich weiß, es war . . . Sonja!

Für mich war sie das schönste, reinste, unschuldigste Wesen der Welt, ich sterbe mit ihr am Grabe eines ebenso unschuldigen Kindes . . . denn am Ende hätte die grenzenlose Liebe zu ihr mich in ihre Fußstapfen gezogen. Lebt alle, alle wohl!"

Der falsche Graf.

Kriminal-Roman von Karl Schmeling.

(1. Fortsetzung.)

2.

Ein ehrliches Gewerbe.

So weit wir den biederen Martin und sein respektables Wirthshaus kennen gelernt, läßt sich von vornherein annehmen, daß in demselben nicht tagtäglich oder vielmehr allnächtlich jene den niederen Spelunken des damaligen Paris eigene Musik und Tanzvergnügungen stattfanden, die mit der Zeit, und namentlich nach Mitternacht in die tollsten Orgien übergingen.

Einem Menschen von solcher Ordnungsliebe, wie Martin es war, konnte eine derartige Wirthschaft nicht behagen. Zwar gab auch er, weil es sein mußte, wöchentlich einen Ball, doch dieser änderte nichts in der Zeitbestimmung für den Schluß und die Eröffnung des Verkehrs in seiner Schenke.

Punkt zwölf Uhr ward auch an Balltagen das Ende der Lustbarkeit verkündet und am Morgen um sechs mußten seine Leute ausgeschlafen haben wie immer; davon ging Martin nicht ab. Er selbst und sein Küchenpersonal waren stets eine Stunde vor sechs auf den Beinen, um für das Frühstück der Gäste zu sorgen. Die Aufwartung im Zimmer verrichtete Martin ganz allein. Um fünf Uhr begann denn auch am anderen Morgen die Bewegung in Flur und Küche. Martin öffnete das Schenkzimmer und sein später Gast erwachte durch das damit verbundene Geräusch. Wirth und Gast begrüßten sich, und jener fragte, wie dieser geschlafen.

„Gut, sehr gut," antwortete Bennoit, „wie ich gestern gespeist, geschah es seit fünfzehn Jahren nicht, und geschlafen habe ich seit einigen Jahren nicht mehr so sanft, wie auf dieser Bank. Ich bin Euch wirklich sehr verpflichtet, mein werther Herr."

Martin nickte beistimmend mit dem Kopfe.

„Nichts zu sagen!" erwiderte er nebenbei, „freut mich übrigens, Euch heute bei guter Laune zu sehen. Ich werde Euch sogleich das Frühstück bringen, und dann warten, bis sich meine Gäste entfernt haben; zu versäumen habt Ihr ja nichts!"

„Nein, wahrhaftig nicht!" brummte Bennoit mit einem Anfluge von Unmuth.

Martin antwortete nichts weiter auf diese Worte, sondern ging wieder hinaus. Bald jedoch erschien er mit einer Portion Kaffee und Weißbrot, übergab Beides dem Gaste und nöthigte ihn zu genießen.

Während Bennoit ohne Ziererei seiner Aufforderung Folge leistete, richtete Martin das Zimmer zum Empfange seiner Gäste her; zu diesem Zwecke rückte er eine Eckschenke an die Thür, schloß einige Wandschränke auf, entnahm diesen Brot, Butter, Käse, kaltes Fleisch und verschiedene andere Eßwaaren. Die Oeffnung einer anderen Wandthür zeigte ein gut versorgtes Flaschen-Repositorium, eine robuste Dirne brachte einen Korb mit Bierflaschen herein. Bald erschien eine zweite Magd mit Weißbrot, Töpfen, Tassen und Gläsern.

Martin ordnete Alles mit kunstfertiger und geübter Hand, bis die beiden Mägde mit einem gewaltigen eisernen Topfe erschienen, dessen Inhalt dampfte und das Aroma der doppelt malträtirten arabischen Bohne ausströmte. Der Topf ward zunächst der Thür auf der Schenke postirt.

Als Alles soweit gediehen, ergriff Martin sein Schlüsselbund, um seine Gefangenen zu befreien. Er öffnete zuerst die Thüren der einzeln wohnenden Gäste, dann die Thüren der mehrfach besetzten kleinen Gemächer, hierauf die Matratzensäle und endlich den allgemeinen Stall seiner am niedrigsten stehenden Gäste.

Es ist unnöthig, über die Begrüßung zwischen Wirth und Gästen, die Beschaffenheit der Lokalitäten und das Aussehen der Leute etwas zu sagen. Man wird sich ohnehin leicht eine Vorstellung davon machen können.

Nur der Frage Martins in allen Zimmern, welche mehrere Gäste als Bewohner zählten, ob Jemand gestorben sei, möge gedacht werden. Sie ward überall mit „Nein" beantwortet, und Martin begab sich befriedigt ins Schenkzimmer zurück.

Der Aufbruch der Gäste geschah in der umgekehrten Reihenfolge gegen den Aufschluß der Zimmer. Wer auf Streu geschlafen, hatte nicht nöthig, sich erst anzukleiden und viele Leute beiderlei Geschlechts folgten dem Wirthe unmittelbar, um ihr Nachtlager zu bezahlen und sich dann sofort ohne Frühstück zu entfernen. Diese Menschen mußten vielleicht ihr Frühstück erst verdienen, und es mochten immerhin ehrliche Leute unter ihnen sein, denn wer mit geringen Mitteln von außerhalb gekommen, konnte nicht schwierig hinsichtlich der Wahl des ersten Nachtquartiers in der Hauptstadt sein.

Andere machten etwas Toilette, ehe sie erschienen, wuschen sich sogar im Hofe am Brunnen und verlangten Frühstück, je nach Bedürfniß oder Geschmack, Kaffee, Liqueur, Brot.

Das Zimmer glich während dieser Zeit einem Bienenschwarm, man kam und ging ohne Aufhören, doch schon nach Ablauf einer Viertelstunde und ehe sich die vornehmeren Gäste in die Gesellschaft mischten, war diese befriedigt verschwunden. Alles war mit Ruhe und musterhafter Ordnung von statten gegangen. Die folgenden Gäste machten bedeutendere Ansprüche, und immer größer, je später sie erschienen, und je mehr sie sich schließlich als Elegants in einzelnen Exemplaren zeigten.

Man war auch gesprächiger und lauter, als die untere Klasse der Gäste, und die Bezahlung erfolgte nicht mehr in Sous, sondern in Frank oder Thalern, in einem Falle sogar in Gold.

Noch war es nicht ganz sieben Uhr, als das Frühstück Martins bereits beendet und seine vielen Gäste bis auf einen verschwunden waren. Mit derselben Gewandtheit wie die Herrichtung, geschah auch die Aufräumung des Zimmers durch Martin, jetzt jedoch mit Hilfe der beiden Mägde, und als diese davongegangen, näherte sich Martin dem alten Sträfling, um ihm gegenüber Platz zu nehmen.

Bennoit hatte von seinem Winkel aus das Treiben im Zimmer aufmerksam beobachtet und mehrfach, als habe er einen Entschluß gefaßt, mit dem Kopfe genickt, wobei sein Gesicht einen ganz befriedigten Ausdruck zeigte. Als Martin ihm gegenüber saß, zog etwas wie ein Lächeln über dasselbe.

„Ihr habt einen lebhaften Verkehr, Monsieur Martin!" begann er, „so nennt man Euch ja; — einen lebhaften Verkehr und anständige Gäste, wie es scheint?"

„Nun ja, man kann wohl sagen, wie der Wirth, so die Gäste!" war Martins Antwort.

„Sind denn das alles Leute — Leute von Farbe, Monsieur?"

„Farbe — Meister Bennoit —? ich kann Euch darauf keine Antwort geben; meine auch, daß ein Mensch, der so viel mit sich zu thun hat, wie Ihr, am besten thut, sich nicht um andere Leute zu kümmern!"

„Ach ja, freilich, Ihr habt recht; aber meine Frage hätte für mich Bedeutung, denn ich habe mir gedacht, Ihr beabsichtigt, mich als Euren Gehilfen anzunehmen."

„So, so," meinte Martin langsam, „doch das ist ein Irrthum; wie Ihr seht, brauche ich keinen Gehilfen und bedarf auch nie eines solchen."

Auf dem Gesichte Bennoits zeigte sich getäuschte Hoffnung und Verdruß.

„Nun, dann verzeiht mir, Herr!" brummte er unmuthig, „in dem Falle war eine Frage mit Rücksicht auf Eure Güte allerdings unbescheiden!"

„Es kommt nicht darauf an, guter Bennoit, aber sagt mir einmal, was Ihr vor der bösen Zeit betrieben oder gewesen?"

„Ich bin Zimmermann von Profession!"

„Ein gutes Handwerk, Freund Bennoit!"

„Freilich, doch jetzt mir ganz nutzlos, ich bin zu lange aus der Uebung und —"

Der Sträfling stockte.

„— und kein anderer Gesell würde mit Euch arbeiten, wenn es auch wirklich einen Meister gäbe, der Euch beschäftigen möchte," versetzte Martin, „das ist richtig. Aber dennoch, wenn Ihr Handwerkszeug habt und auf ein Dorf ginget. Es giebt da immer zu flicken und zu bessern!"

„Ganz schön, aber ich habe kein Handwerkszeug!" erwiderte Bennoit mürrisch.

„Hm!" brummte Martin.

„Und dann vergeßt Ihr wohl, daß, wenn ich es auch hätte, ich doch den gelben Wisch da zum Maire tragen müßte, was so viel sagen will, als ohne Arbeit zu bleiben!"

„Ja auch richtig!"

„Nein, nein, Monsieur Martin, wenn ich Beschäftigung finden soll, kann es nur in Paris sein und ich halte es deshalb für ein Glück, daß ich von hier aus auf die Galeere kam!"

„Also Ihr kennt Paris?" fragte Martin lebhaft.

„Von früher, ja!"

„Das wäre schon etwas. Ihr habt aber im Bagno sicher viel Bekanntschaften gemacht?"

„Na, ich will mich deren nicht rühmen!"

„Dennoch könnten sie Euch von Nutzen sein!"

Bennoit fuhr auf und sah den Wirth erstaunt an.

„Oho, Meister Martin!" rief er, „wollt Ihr mich fangen; habe ich Euch gestern nicht meine Meinung gesagt? Ich will von den Bekanntschaften nichts wissen!"

„Ereifert Euch nur nicht, Freund; Ihr wißt noch nicht, wie ich es meine!"

„Ja, wissen möcht' ich das endlich, Herr. Ihr dürft mir allerdings etwas bieten, aber ich bitte Euch, zu bedenken, daß manche Worte für einen Menschen, wie ich bin, mehr schmerzen als Schläge!"

Bennoit sprach diese Worte mit einem merkwürdig weichen Ton; er war nicht ohne ein gewisses besseres Gefühl und Martin nickte wiederholt mit dem Kopfe.

„So ist es schon anders," sagte Martin lächelnd, „aber diese Stimmung darf auch nicht zu weit gehen, stärkt Euch erst durch ein Glas Branntwein!"

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches.

— Eggen der Felder im Frühjahr. Hat sich eine leichte Bodenkruste infolge von anhaltend starkem Regen gebildet, so muß das Saatfeld durcheggt werden; man bemerkt dann schon nach wenigen Tagen, besonders bei feuchtwarmer Witterung, daß die Saat dunkler wird und sich üppiger bestockt, da nun Luft und Wärme den Boden durchdringen. Wenn beim Eggen auch eine Anzahl loser Pflänzchen ausgerissen wird, so wachsen die übrigen um so üppiger und ersetzen durch reichliche Bestockung rasch wieder den geringen Verlust. Bei schwachen Saaten darf aber nicht zu tief geeggt werden und soll die Egge nicht bis an die Balken einsinken. Das Aufeggen soll am besten bei warmer Witterung und bedecktem Himmel vorgenommen werden, wenn ein baldiger Regen in Aussicht steht. Das Eggen zu dicht und üppig stehender Saaten hat den Zweck, eine größere Zahl Pflanzen herauszureißen und so den stehen bleibenden mehr Luft und Licht zu kräftigerem Wachsthum zu gewähren. Es muß mit scharfen eisernen Eggen tief und sowohl der Länge als der Quere nach geschehen.

— Dünger für den Gemüsegarten. Unter dem thierischen Dünger nimmt wohl der Rindviehdung den ersten Platz ein und ist am tauglichsten für fast alle Gemüsearten, denn er ist kräftig, mild und nie zu hitzig. Pferdemist ist zu trocken und wegen seiner theilweise sehr scharfen Bestandtheile den Pflanzen oft sehr nachtheilig. Mit alter Gerberlohe und Kalk vermengt und gut verfault, giebt er jedoch einen vortrefflichen Dünger ab. Schaf- und Ziegenmist können die Pflanzen nur in geringer Menge vertragen; Schweinemist ist zu kalt und träge, Geflügelmist zu hitzig und nur bei einigen Gemüsearten mit Vortheil zu verwenden. Die menschlichen Exkremente düngen zwar sehr stark sind weniger hitzig als Pferde- und Schafmist, dürfen aber ihrer ätzenden Eigenschaften wegen nie in frischem Zustande, sondern nur als Kompostdünger in Anwendung kommen. Unter den festen, nicht thierischen Dungstoffen sind Schlamm und Straßenkoth, Malzkeime, Knochenmehl, Hornspähne und besonders Ruß, Holzkohle und Asche sehr kräftige Düngemittel. Für Blumenkohl sowie für alle übrigen Kraut- und Kohlarten, Salate und Sellerie ist die Anwendung der konzentrirten Düngemittel, Phosphat, Kali und Chilisalpeter, von gutem Erfolge begleitet.

— Um Stachelbeerstöcke vor Schildläusen zu sichern, werden dieselben kurz vor dem Austreiben der Knospen mit Kalkmich bespritzt oder mit Kalk bestäubt, später aber werden die Sträucher, falls sich die Stachelbeerraupen einstellen sollten, mit Essig- oder Alaunwasser bespritzt.

Zur Düngung der Futterfelder.

Die letzte Ernte hatte uns große Futternoth gebracht und im Laufe des Winters machte sich dieselbe von Tag zu Tag mehr bemerkbar. Ob durch zweckmäßige Auswahl von geeigneten Futterpflanzen und passender Düngung derselben sich der Mangel an Futter hätte vermeiden lassen, wollen wir, weil zwecklos, nicht untersuchen, aber bei der kommenden Frühjahrsbestellung müssen wir uns vorsehen, daß Aehnliches nach Möglichkeit vermieden wird. Gerade auf Futter- und Kleefelder, die durch eine geeignete Düngung wie wenig andere Kulturgewächse gefördert werden, ist es leicht einzuwirken, da die Kosten verhältnißmäßig geringe, der Erfolg und die Rente aber sehr große sind. Man braucht ja nur eine Düngung von Kali neben Phosphorsäure anzuwenden. Wir wissen, daß Klee keine Stickstoffdüngung nöthig hat, wenn reichlich Kali und Phosphorsäure gegeben werden. Den Beweis hierfür zu bringen, fehlt uns der Platz und wollen wir nur hervorheben, daß der theuerste aller Pflanzennährstoffe, der Stickstoff, umsonst durch die Luft geliefert wird, wenn Kali neben Phosphorsäure praktische Anwendung findet. Das Kali giebt man zu Klee wie zu sonstigen Futterpflanzen und Hülsenfrüchten im Kainit und zwar 6—8 dz auf den ha oder in 2—3 dz 40%igem Kalidüngesalz. Die nöthige Menge Phosphorsäure steht uns im Thomasmehl oder Superphosphat zur Verfügung.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 2. bis mit 8. April 1902.

Aufgebote: a. hiesige: 18) Der Maschinensticker Friedrich August Heymann hier mit der Maschinengehilfin Maria Alinde Siegel hier. 19) Der Fabrikarbeiter Paul Adolph Ungethüm hier mit der Stickerin Bertha Emilie Unger hier.

b. auswärtige: 6) Der Schuhmachermeister Hermann Richard Huster hier mit der Handschuhstickerin Marie Emilie Seidel in Limbach. 7) Der Kaufmann Ernst Feodor Keßler hier mit der Haustochter Anna Marie Hochmuth in Cainsdorf.

Eheschließungen: 22) Der Geschirrführer Carl Moritz Löffler hier mit Haustochter Auguste Sophie Punk hier.

Geburtsfälle: 87) Ella Frieda, T. des Barbier und Friseurs Ernst Alban Sternkopf hier. 88) Meta Elsa, T. des Feuermanns Herrmann Schlegel hier. 89) Frieda Johanne, T. des Maschinenstickers Ernst Paul Auerswald hier. 90) Karl Alfred, S. des Stickmaschinenbesitzers August Curt Fuchs hier. 91) Erich Willy, S. des Hausmanns Otto Martin hier. 92) Gustav Paul, S. des Hofmeisters Hermann Richard Walther Freiberg hier. 93) Dem Gastwirth Alban Friedrich Meichsner 1 S. 94) Max Otto, S. des Hausmanns Emil Hermann Hahn hier. 95) Emil Louis, S. des Schneidermeisters Gustav Hermann Schönfelder hier. 96) Kurt Hermann Paul, S. des Maschinenstickers Gustav Victor Keltzsch genannt Thierbach hier.

Hierüber Nr. 96 und 97) unehel. Geburten.

Sterbefälle: 42) Die ledige Hulda Amalie Fuchs hier, 72 J. 8 M. 3 T. 43) Ernst Hans, S. des Maurers Gustav Ernst Stemmler hier, 20 T. 44) Hertha Ella, T. des Geschirrführers Ermann Paul Liebold hier, 6 M. 4 T. 46) Der Schuhmachermeister Fürchtegott Eduard Wagner hier, 93 J. 2 M. 16 T. Nr. 45 Todtgeburt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 11. April 1902, Abends 1/4 9 Uhr: Bibelstunde. Herr Pastor Wolf.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Zwickau, 8. April. Mit dem heutigen Tage ist das hiesige Realgymnasium in die Reihe der Reformanstalten nach dem Muster der Dresdner Dreikönigsschule getreten.

— Brüssel, 8. April. Heute Abend kam es nach Schluß einer Versammlung, in welcher der socialistische Abgeordnete van der Velde eine aufreizende Rede gehalten hatte, zwischen einer 1500 Mann starken Gruppe von Sozialisten und der Polizei zu einem Zusammenstoß. 2 Polizisten und 1 Socialist wurden verwundet. An einem anderen Punkt der Stadt versuchten Manifestanten an das Bureau eines katholischen Blattes Feuer zu legen, ihr Vorhaben wurde jedoch verhindert. Eine andere Gruppe von Manifestanten zog nach dem Palais des Prinzen Albert. Die Polizei sperrte die Straße ab und schritt mit blanker Waffe ein, wobei 3 Manifestanten Verletzungen erlitten.

— Brüssel, 9. April. Hier und in mehreren Provinzstädten erfolgten gestern Abend mehrere Kundgebungen für das allgemeine Stimmrecht mit mehrfachen Zusammenstößen mit der Polizei. Eine vom Brüsseler Volkshause kommende Schaar von 1500 Socialisten stieß mit der Polizei zusammen, wobei mehrere Verwundungen vorkamen. Die Manifestanten wandten sich dann zum Palais des Prinzen Albert. Die Polizei sperrte die Straßen und ging angriffsweise vor. Als Gendarmerie hinzukam, gelang die Vertreibung der Ruhestörer. In Gent und Antwerpen warteten Volksmengen auf den Bahnhöfen auf die Deputirten, welche aus Brüssel zurückkehrten und beschimpften die klerikalen Deputirten. In Gent, wo die Polizei bereits sich anschickte, Revolverschüsse abzugeben, bewog der socialistische Deputirte Anseele die Menge, auseinanderzugehen. In La Louvière versuchte eine Schaar, die Bureaus des klerikalen Blattes anzuzünden. Das Feuer wurde sofort gelöscht.

— Stockholm, 8. April. Heute Abend brannte die Hefenfabrik der Stockholmer Bäckermeister ab. Eine einstürzende Fabrikmauer tödtete 6 Personen aus der herbeigeeilten Menschenmenge, 8 Personen wurden verletzt.

— London, 9. April. Den „Times" wird aus Tokio gemeldet: Die japanische Presse begrüßt das Mandschurei-Abkommen, da es das Vertrauen zu Rußlands bona fides wiederherstelle und die Friedensaussichten stärke.

— Peking, 8. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der russische Gesandte, Prinz Tsching u. Wongwentschao haben heute Nachmittag 4 Uhr den Mandschurei-Vertrag unterzeichnet. Die Schlußparagraphen bestimmen, daß die Ratificirung binnen 3 Monaten zu erfolgen hat. Rußland erklärt sich bereit, die Eisenbahn den Chinesen ganz zurückzugeben, wenn England die militärische Verwaltung der Eisenbahn in Tschili aufgebe. Der britische Gesandte verhandelte über eine Uebereinkunft mit dem Direktor der Eisenbahnen, nach welcher die britischen Interessenten an der Leitung der Bahn, an der Kontrolle, an den Einnahmen und Ausgaben nach der Wieder-Uebergabe an China in weitestgehendem Maaße betheiligt sein sollen.

— Bloemfontein, 9. April. Mit Genehmigung Lord Kitcheners bildet Piet Dewet, ein Bruder des Burengenerals, früherer Generalkommandant des Freistaates, ein Burencorps in englischen Diensten im Gebiet des Oranjestaates. Wer sich dem Corps anschließt, erhält besondere Beihilfen für die Rückkehr auf die Farm nach Schluß des Krieges.

SLUB
Wir führen Wissen.

Haus-Versteigerung.

Sonnabend, den 26. April, Nachmittag 2 Uhr

soll zu **Carlsfeld** im **Grünler'schen Gasthofe** das **Schuster'sche Hausgrundstück** 38 C des Brandcatasters **mit Zubehör** meistbietend versteigert werden. Der Zuschlag wird vorbehalten. Die Bedingungen werden vor Eröffnung der Auktion bekannt gemacht und die Erstehungslustigen haben im Termin mindestens 500 M. Anzahlung zu leisten und sich vor der Gebotseröffnung über die Mittel dazu auszuweisen.

Carlsfeld, den 9. April 1902.

Glöckner, Ortsrichter.

Stadt Dresden.

Heute Donnerstag: **Großes**

Doppel-Schlachtfest.

Von 10 Uhr an **Wellfleisch,** Abends **Brat- und frische Wurst** und **Sauerkraut.** Hierzu ladet ergebenst ein

Hermann Müller.

Bei Husten, **Heiserkeit, Katarrh, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten** ꝛc. gebrauche man mit vollem Vertrauen den seit 35 Jahren **unübertroffenen** und **einzig bewährten,** dabei höchstköstlichen und billigen

Rheinischen Trauben-Brust-Honig,

echt unter Garantie in Flaschen zu 1, 1½ und 3 Mark bei

E. Hannebohn.

Echtes Schwarzwälder Kirschwasser

Zwetschenbranntwein

empfiehlt **Emil Eberwein,**

Destillation und Weinhandlung.

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt, sofort trocknend und geruchlos, v. Jedermann leicht anwendbar, **gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum und graufarbig.**

Franz Christoph, **Berlin.**

Allein ächt in **Eibenstock:** **H. Lohmann.**

Ein Spitzenlieferant

sucht mit dortigen Abnehmern in Verbindung zu treten.

Offerten unter **R. K. 1** an die Exped. dss. Bl. erbeten.

Radieschen,

Spinat, Blumenkohl, Wirsing, Roth- u. Weißkraut, Petersilie, Kappler u. Holländer Pökklinge, sowie **Ziegenkäse** und **sämmtliche Conserven** empfiehlt bestens **R. Enzmann.**

Frischer Schellfisch

u. **Rothbarsch** treffen **Donnerstag** früh ein. Um flotte Abnahme bittet

Johanne verw. **Blechschmidt.**

Hausmann

sofort gesucht.

Emil Bahlig.

Theater in Eibenstock.

Im Saale des Feldschlößchen.

Donnerstag, den 10. April:

Auf ganz besonderes Ersuchen.

Die Logenbrüder.

Schwank in 3 Acten von Lauffs.

Freitag, den 11. April:

Der Trompeter von Säkkingen.

Großes Gesangsstück. Volksstück mit Gesang. Vorzügl. Gesangsnummern.

Montag: 's Lorle. Dienstag: 's Buschlies'l.

Sonntag in Schönheiderhammer:

Das Versprechen hinterm Herd.

Hochachtungsvoll

Felix Schleichardt.

Gesang-Verein „Orpheus".

Sonntag, den 13. April 1902:

Concert.

Programm in nächster Nr. dieses Blattes.

Atelier für künstliche Zähne u. Gebisse

unter **Garantie** für **beste Qualität** und gutes Passen zu billigen Preisen. **Plombiren** sorgfältig mit **besten Füllungen. Zahnziehen** leicht und sicher.

H. Scholz am Neumarkt.

Todes-Anzeige.

Lieben Verwandten und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß am Dienstag Nachmittag ¼4 Uhr nach längerem schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester und Schwägerin,

Frau verw. Pauline Bauer,

verschieden ist. Beerdigung erfolgt Freitag Nachmittag 3 Uhr.

Mit der Bitte um stilles Beileid zeigen dies allen lieben Bekannten und Verwandten tiefbetrübt an

Oberlehrer **Ott** u. Frau, geb. Bauer,
nebst Familie.

Falkenstein, am 8. April 1902.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in sämmtlichen

Bruchbandagen.

Leibbinden nach neuestem System, **Bruchbänder** ohne Feder **(kein Drücken mehr), Spül-Kannen, Badeschwämme** u. s. w. Lager feinster **Parfümerien** u. **Toiletteseifen.** Anfertigung von **künstlichen Haararbeiten** solid u. billig.

P. Rossner, Friseur.

Vergrößerer

für Hand- und Schiffchenarbeit sucht zum sofortigen Antritt

Richard Dietrich, Zeichner.

DANK.

Für die vielfachen Beweise der Liebe und Theilnahme beim Heimgange unserer theueren Entschlafenen, **Hulda Amalie Fuchs,** sagen herzlichsten, aufrichtigsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Meine Wohnung

befindet sich von jetzt ab im Hause des Herrn Kaufm. **Schlegel, Forstst. Nr. 11,** 2 Treppen.

Achtungsvoll

Ernst Stark, Schuhmachermeister.

Geübte Tambourirerinnen

auf Schnurstich finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung.

Franz Geisberg, **Chemnitz-Akt.**

Gebrauchtes

Fahrrad,

gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Kurbelstepperin,

geübt auf Schnurstich, verlangt

Warpup, Berlin SO., Franzstr. 15.

Eine schwarze Henne

(Langshan) ist mir entlaufen.

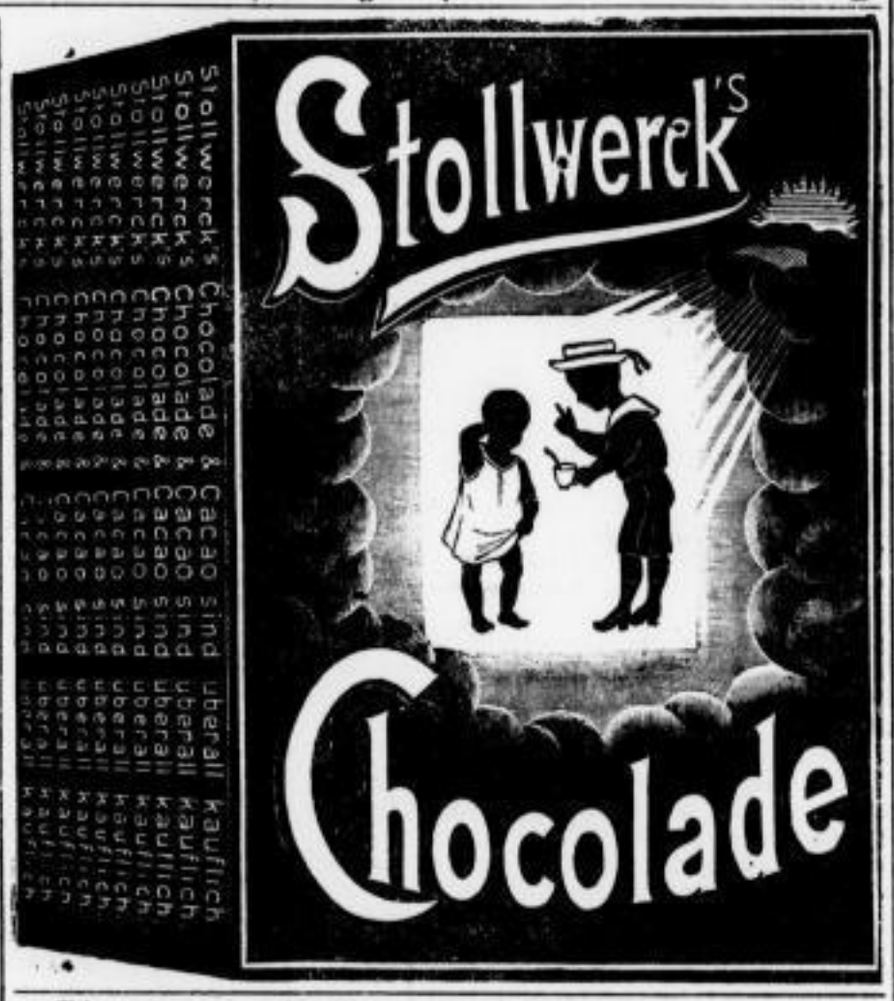
G. E. Schlegel.

Abonnements

auf das **„Amts- und Anzeigeblatt"** werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämmtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. April cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Den fälligen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten verabfolgen zu wollen.

Die Exped. d. Amtsbl.



Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Dezember 1900: 788¾ Millionen Mark.
Bankfonds „ „ „ 257¼ „ „
Dividende im Jahre 1900: 30 bis 138% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter in Eibenstock: **Ernst Th. Unger.**

Die Gartenlaube

beginnt soeben ein neues Quartal ihres **Jubiläums-Jahrgangs** und wird in der nächsten Zeit folgende Romane und Novellen veröffentlichen:

Die Herztin. Novelle von **Paul Heyse.**

Der Waschbär. Novelle von **Luise Westkirch.**

Glück ohne Aber. Eine Geschichte in Briefen von **R. Artaria.**

Der im ersten Quartal begonnene und mit so außerordentlichem Beifall aufgenommene Roman:

Sette Oldenroths Liebe von **W. Heimburg**

wird im 2. Quartal fortgesetzt.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark.

Das 1. Quartal kann zu diesem Preise durch alle Buchhandlungen und Postämter nachbezogen werden.

Einen Wirthschaftsofen

und einen Posten **Haferstroh** habe noch zu verkaufen.

Feldstrasse Nr. 10.

Einen exacten

Schiffchensticker

suchen **Diersch & Schmidt.**

Eine Frau

kann Unterkommen finden.

Bretgasse 3.

3fach ⁴/₄ Stickmaschine, in gutem Zustande, ist veränderungshalber für den Preis von 300 Mk. sofort zu verkaufen. **A. Klemm, Auerbach i. V.,** Klingenth. Straße.

Jünglingsverein.

Heute **Mittwoch ½9 Uhr: Uebung der Spieler.**

Einen Lehrling

sucht **Louis Häupel,** Klempnermeister.

Handstickmaschine,

2fach ⁴/₄, mit fast noch neuer **Jädelmaschine,** billig zu verkaufen. Off. an **William Neubert, Hohenstein-Ernstth.** b. Chemnitz, Moltkestraße 21.

Ziehung am 17. u. 18. April 1902

Königsberger

Geld-Lotterie

Höchstbetrag im günstigst. Falle: M.

100000

1 Präm.	75 000	=	75 000 M.
1 Gew.	25 000	=	25 000 „
1 zu	10 000	=	10 000 „
1 zu	5 000	=	5 000 „
1 zu	3 000	=	3 000 „
1 zu	2 000	=	2 000 „
2 zu	1 000	=	2 000 „
3 zu	500	=	1 500 „
4 zu	300	=	1 200 „
5 zu	200	=	1 000 „
40 zu	100	=	4 000 „
126 zu	50	=	6 300 „
397 zu	30	=	11 910 „
1000 zu	20	=	20 000 „
3000 zu	10	=	30 000 „
10418 zu	5	=	52 000 „
15000 Gew.		=	250 000 M.

Loose à 3 Mark, Porto u. Liste 30 Pf., empfiehlt auch gegen Nachnahme

Carl Heintze in Gotha.

Oesterreichische Kronen 85,,, Pfg.

Regelmäßige Omnibusfahrt zwischen Hundshübel - Neidhardtsthal-Wolfsgrün (Bahnhof).

Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Hundshübel:

Früh	6	Uhr	30 Minuten.
Mittag	11	„	40 „
Abends	8	„	15 „

Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:

Früh	7	Uhr	50 Minuten.
Mittag	12	„	35 „
Abends	9	„	25 „

Einen Laufjungen

sucht **C. G. Seidel.**

Für die Buren

sind uns zur Weiterbeförderung von Hrn. P. Rudolph übergeben worden:

Von E. u. G. M. u. M. G. 8,— Mk.
Hierzu Betrag aus Nr. 38 184,10 „
Sa. 192,10 Mk.

Wir erklären uns bereit, noch weitere Spenden in Empfang zu nehmen.

Die Exped. d. Amtsbl.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,40	9,28	3,08	9,00
Burkhardtsdorf	5,25	10,16	3,52	9,45
Zwönitz	6,02	10,55	4,28	10,25
Lößnitz	6,12	11,06	4,38	10,35
Aue [Ankunft]	6,28	11,21	4,54	10,50
Aue [Abfahrt]	7,14	11,54	5,06	10,59
Bockau	7,30	12,09	5,21	11,13
Blauenthal	7,38	12,19	5,30	11,21
Wolfsgrün	7,43	12,23	5,35	11,25
Eibenstock	7,55	12,35	5,47	11,33
Schönheiderh.	8,03	12,42	5,55	11,40
Wilzschhaus	8,14	12,53	6,06	11,50
Rautenkranz	8,20	12,58	6,15	11,55
Jägersgrün	8,28	1,06	6,26	12,00
Muldenberg	8,44	1,21	6,49	—
Schöneck	8,56	1,37	7,08	—
Zwota	9,12	2,00	7,24	—
Markneukirchen	9,23	2,23	7,40	—
Adorf	9,34	2,33	7,46	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
Adorf	4,38	8,15	1,22	6,43
Markneukirchen	4,45	8,31	1,36	6,57
Zwota	5,22	9,16	2,10	7,36
Schöneck	5,41	9,37	2,35	7,55
Muldenberg	6,03	9,55	3,02	8,07
Jägersgrün	6,21	10,11	3,20	8,21
Rautenkranz	6,28	10,17	3,27	8,27
Wilzschhaus	6,37	10,25	3,34	8,33
Schönheiderh.	6,53	10,35	3,47	8,45
Eibenstock	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,03
Blauenthal	7,21	10,57	4,13	9,08
Bockau	7,32	11,05	4,23	9,16
Aue [Ankunft]	7,48	11,18	4,39	9,29
Aue [Abfahrt]	8,21	11,26	5,00	9,52
Lößnitz	8,41	11,47	5,21	10,14
Zwönitz	8,58	12,02	5,37	10,30
Burkhardtsdorf	9,34	12,37	6,18	11,01
Chemnitz	10,14	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagsstunden von **Aue** nach **Schönheide** und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab	Aue	8,13	ab	Schönheiderh.	9,26
in	Bockau	8,35	in	Eibenstock	9,36
„	Blauenthal	8,46	„	Wolfsgrün	9,46
„	Wolfsgrün	8,52	„	Blauenthal	9,52
„	Eibenstock	9,05	„	Bockau	10,02
„	Schönheiderh.	9,13	„	Aue	10,16

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6	Uhr	30	Min.	nach	Chemnitz.
„	7	„	15	„	„	Adorf.
„	10	„	10	„	„	Chemnitz.
Mittags	12	„	—	„	„	Adorf.
Nachm.	3	„	20	„	„	Chemnitz.
„	5	„	15	„	„	Adorf.
Abends	8	„	10	„	„	Chemnitz.
„	11	„	—	„	„	Jägersgrün.